

DER FUNKTIONALISMUS UND DIE NATIONALSOZIALISTISCHE KOLONIALPOLITIK IN AFRIKA

Günter Wagner und Diedrich Westermann*

UDO MISCHEK

Schon die Ausrichtung des Funktionalismus als Hilfe für die koloniale Verwaltung, wie sie von Bronislaw Malinowski (1884–1942) betrieben wurde, weist darauf hin, daß sich diese ethnologische Forschungsrichtung für eine Zusammenarbeit mit kolonialen Planungsbehörden eignete. Das Nutzbarmachen der Völkerkunde für die koloniale Praxis und die Orientierung der Forschungsschwerpunkte an den vermeintlichen Erfordernissen der Kolonialverwaltung ist ein Kennzeichen dieser Richtung. Im Gegensatz zu anderen Forschungsansätzen in der Ethnologie wurden denn auch Untersuchungen über die *“everyday facts of life”*, wie Malinowski sich ausdrückte, wichtiger als die Suche nach dem Ursprung oder den kulturhistorischen Zusammenhängen und Diffusionserscheinungen.

Die deutschen Funktionalisten unterschieden sich zwar in bestimmten Punkten von Malinowskis Ansatz, sprachen sich aber auch für die Bereitstellung ihrer Forschung für praktische Belange aus.² Allerdings handelte es sich bei den deutschen Funktionalisten weder um eine einheitliche Schule, noch besaßen sie ein gemeinsames Lehrgebäude. Gemeinsamkeiten der hier zu behandelnden Forscher bestanden lediglich nach außen in einer „kultur-wissenschaftlichen“ Ausrichtung d.h. in der – wenn auch unterschiedlichen – Behandlung gemeinsamer Themen und in der Ablehnung einer ausschließlich kulturhistorisch arbeitenden Ethnologie.³

Zu den bekannteren Vertretern des deutschen Funktionalismus zählte sicherlich Richard Thurnwald (1869–1954). Zu dieser älteren Generation gehörten noch Fritz Krause (1881–1963) und auch der auf ethnologischem Gebiet tätige Afrikanist Diedrich Westermann (1875–1956) war stark von funktionalistischen Betrachtungsweisen geprägt.⁴ Weit weniger bekannt ist aber, daß noch eine ganze Reihe weiterer, zumeist jüngerer Ethnologen, deren Namen heute weitgehend in Vergessenheit geraten sind, diesem Ansatz nahestand, oder sich zumindest damit auseinandersetzte. Wilhelm Emil Mühlmann (1904–1988) ist in Hinblick auf seinen Bekanntheitsgrad von dieser Aussage ausgenommen. Zu den in Vergessenheit geratenen, funktionalistisch ausgerichteten Ethnologen der Schülergeneration der oben Angeführten zählte dagegen

* Überarbeitete Fassung des am 29.9.1995 auf der Wiener DGV-Tagung vorgestellten Aufsatzes. Für die freundliche Unterstützung schulde ich den Mitarbeiterinnen der Bibliothek des Museums für Völkerkunde Leipzig Dank.

1 Malinowski 1929: 27.

2 Der Umfang dieses Aufsatzes läßt eine Untersuchung dieser Unterschiede leider nicht zu, wobei vor allem Fritz Krauses Strukturlehre – im Hinblick auf das von mir gewählte Thema – einer eingehenderen Betrachtung wert wäre.

3 Zu dieser Interpretation bin ich durch das „*Fusion and Fission*-Konzept“ von E.E. Evans-Pritchard, das dieser zur Erklärung der Nuer-Gesellschaft in die Ethnologie eingeführt hatte, gekommen.

4 Vgl. dazu Rusch und Sellnow 1976: 193 und Meier 1994.

K.F. Günter Wagner (1908–1952), Peter v. Werder (geb. 1908) und Wilhelm Milke (geb. 1912).⁵ Außerhalb Deutschlands wirkten Franz Baermann Steiner (1909–1952), der 1938 aus Prag nach England emigrierte Paul Kirchhoff (1900–1972), Siegfried Ferdinand S. Nadel (1903–1954) und Otto F. Raum (geb. 1903). Auch diese Ethnologen waren mit dem Funktionalismus verbunden. Die meisten von ihnen zählten zu Radcliffe-Browns Schülerkreis, wie Franz B. Steiner, oder waren Schüler Malinowskis, wie etwa Otto F. Raum, der in London an der L.S.E. studierte und 1949 in Fort Hare, Südafrika, eine Professur antrat.

Diese Aufzählung ist zwar unvollständig, jedoch vermag erst eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema die Lücken zu schließen. In meiner Darstellung werde ich mich in erster Linie auf Diedrich Westermann und seinen Schüler Günter Wagner konzentrieren. Da beide stark von den Konzepten der britischen Social Anthropology beeinflusst waren,⁶ bedarf auch die praktische Verwendung des funktionalistischen Ansatzes, wie er vor allem von Malinowski vertreten wurde, einer näheren Untersuchung.

Im Gegensatz dazu vertraten Richard Thurnwald und Fritz Krause eine etwas andere Ausrichtung des Funktionalismus, wobei auch sie von dem britischen Pendant beeinflusst waren. Ein gemeinsames Thema aller Genannten war der „Kulturwandel“.⁷ Eine weitere Gemeinsamkeit, die fast alle erwähnten Forscher verband, war ihre Mitgliedschaft im International Institute of African Languages and Cultures, das seinen Sitz in London hat. Die jüngeren Ethnologen, wie Günter Wagner oder Peter v. Werder, wurden von hier aus mit Stipendien und Reisebeihilfen für ihre Feldforschungen versorgt, die älteren, wie beispielsweise Fritz Krause⁸ oder Richard Thurnwald, waren über einen Sitz im Executive Council mit dem Institut verbunden. Diedrich Westermann, Gründungsmitglied des Instituts, war sogar einer der beiden Direktoren.

Der Praxisbezug als verbindendes Element zwischen Funktionalismus und Kolonialpolitik

Unter der Überschrift *“Scientific Control Of Colonial Co-Operation”* stellte Malinowski in seinem Artikel *“Practical Anthropology”* dar, wie er sich das Verhältnis zwi-

5 Zu dessen Werdegang vgl. Milke 1935. Ob man Milke als „reinen“ Funktionalisten bezeichnen kann, bliebe noch zu klären. Er setzte sich, wie die meisten deutschen Funktionalisten, für eine Verbindung von Funktionalismus und der historischen Richtung ein. Vgl. hierzu vor allem Milke 1937: 387 f. Peter v. Werders Werke (Werder 1938a und 1938b) sind der Versuch, das soziologische Begriffspaar „Gemeinschaft und Gesellschaft“ in die Ethnologie mit dem Ziel einer rassenspsychologischen Herrschaftstypologie einzubringen.

6 Vgl. z.B. Wagner 1938 und Westermann 1937a: 12–19.

7 Vgl. z.B. Krause 1932: 383–392; Thurnwald 1938: 174–186; Wagner 1936: 317–331.

8 Und das, obwohl Fritz Krause fast ausschließlich amerikanistische Arbeiten verfaßt hatte. Eine Erklärung dafür mag Malinowskis Einfluß auf die Auswahl der Mitglieder des Executive Council gewesen sein. Dabei favorisierte er Gelehrte, die seinem Ansatz nahe standen, wie sich aus einem Brief vom 16.4.1932 an Dr. Oldham, den Administrative Director des Afrika-Instituts, ergibt: *“As regards Fritz Krause, I do not think there is anybody better in Germany especially since Thurnwald is on our Council already. I am afraid they are a very disappointing lot and there is nobody there who would come up to the scientific standard we desire but this cannot be helped.”* (L.S.E. Archive, London, Malinowski, Africa I, Box 12).

schen Kolonialpolitik und Völkerkunde vorstellte. Malinowski richtete „seine“ neue völkerkundliche Forschung an den Bedürfnissen der Praxis aus. In Malinowskis Seminaren an der London School of Economics entwickelt, bildete das Internationale Afrika-Institut die Plattform, auf der die neuen Ideen präsentiert und der praktischen Verwendung zur Verfügung gestellt wurden. So sollten die „alltäglichen Dinge“ Gegenstand der Forschung sein und nicht mehr exotische oder ungewöhnliche Bräuche. Nach Malinowski sollte sich die „neue Völkerkunde“ deshalb auf die Untersuchung der Familie, der Landbesitzrechte oder der politischen Organisation konzentrieren.⁹ Als wichtigsten Punkt hob er hervor, daß sich seine wissenschaftlichen Konzepte vor allem für eine Kolonialpolitik des *“indirect rule”* eigneten, wie sie damals von Großbritannien praktiziert wurde. Dabei bildete eine gemeinsame Grundlage für die Zusammenarbeit zwischen *“indirect rule”* und dem Funktionalismus die gleiche Interpretation des sozialen Wandels. Da dieser sehr langsam erfolge, war es nach Malinowskis Ansicht nicht möglich, innerhalb kurzer Zeit aus Eingeborenen Zivilisierte zu machen:

“[...] in reality all social development is very slow and that it is infinitely preferable to achieve it by a slow and gradual change coming from within.”¹⁰

Dieser Gedankengang ist auch Anknüpfungspunkt für eine NS-konforme Kolonialpolitik, denn man muß das *“coming from within”* nur mit dem Paradigma von der „rassischen“ Gebundenheit der Menschen kombinieren. Ausgehend von den Konzepten, die Bronislaw Malinowski in seinem Aufsatz *“Practical Anthropology”* entwickelte, schien der Funktionalismus als die wissenschaftliche Richtung prädestiniert zu sein, die den Interessen einer jeden Kolonialverwaltung von Nutzen sein konnte. Daß sich die funktionalistischen Konzepte, die vor allem in Zusammenarbeit von Malinowskis Seminaren an der London School of Economics und dem International African Institute entstanden, nicht nur an die Kolonialverwaltungen demokratisch legitimierter Staaten richteten, beweisen die Bemühungen des Afrika-Instituts im Jahre 1930 um eine stärkere Zusammenarbeit mit dem damals schon faschistischen Italien.¹¹

Verbindende Elemente zwischen den Kolonialvorbereitungen des Dritten Reiches und deutschen Ethnologen

Ob es zuerst die Völkerkundler waren, die mit ihren Veröffentlichungen das Interesse von NS-Stellen erregten, oder ob umgekehrt die NS-Bürokratie zuerst auf die Forscher zuzuging, läßt sich nicht klären. Was sich jedoch erkennen läßt, ist ein gegenseitiges Interesse:

„Der kulturhistorischen Methode steht die Schule des sogenannten ‚Funktionalismus‘ gegenüber, die ihr Ziel darin sieht, die einzelnen Kulturfaktoren eines Volkes in ihrem Wesen, ihrer Bedeutung, ihrer ‚Funktion‘ und deren Wandel zu erforschen und zu klären. Auch diese Schule ringt sich erst langsam und nur teilweise zum Verständnis des Rassengesetzes durch. Es liegt dabei im Wesen ihres Zie-

⁹ Malinowski 1929: 23, 27.

¹⁰ Malinowski 1929: 23.

¹¹ Vgl. Smith 1934: 8.

les, dass sie auf vielen Gebieten lebensnäher und politisch brauchbarer ist als die kulturhistorische Methode. Trotzdem ist ihre Ausrichtung im wesentlichen noch eine liberalistische. Das zeigt sich vor allem auf dem Gebiet der Kolonialen Völkerkunde, wo sie neben manchen guten Ergebnissen reichlich viel Unheil in weltanschaulicher Hinsicht gestiftet hat.¹²

Die in dem Aktenstück anklingende Nützlichkeit funktionalistischer Ansätze für eine NS-Kolonialpolitik ist sicherlich gegeben, darf jedoch keinesfalls mit einer Ausschließlichkeit verwechselt werden. Auch andere Forschungsrichtungen verstanden es, sich diesem System zur Verfügung zu stellen. Peter Linimayr hat dies in bezug auf den kulturhistorisch arbeitenden Hermann Baumann (1902–1972) herausgearbeitet.¹³

Es waren vor allem zwei Institutionen, die großes Interesse an den Ausarbeitungen von Ethnologen hatten und diese in ihren Aufgabenbereich einbanden. Es handelte sich hierbei um das Kolonialpolitische Amt der NSDAP, sowie um die Kolonialwissenschaftliche Abteilung des Reichsforschungsrates, die in gemeinsamer Absprache die Kolonialforschung leiteten. In diesen Institutionen war eine gehäufte Mitarbeit von ethnologischer Seite zu erkennen,¹⁴ aber auch andere nationalsozialistische Behörden, wie das Amt Rosenberg und das Propagandaministerium, hatten Interesse an der Mitarbeit von Ethnologen.¹⁵

Auf der Seite der Völkerkunde waren es vor allem Diedrich Westermann und Günter Wagner, die Malinowskis Konzepte in Veröffentlichungen und Büchern der deutschen Kolonialpolitik zur Verfügung stellten; diese Angebote fanden auf Seiten der NS-Bürokratie Förderer, insbesondere in der Sieges euphorie der ersten Kriegsjahre bei den Planungen für die erwartete Wiederbetätigung des Dritten Reiches auf kolonialem Gebiet.

(1) Westermanns Tätigkeit für die Kolonialpolitik¹⁶

Westermann bemühte sich dem Desinteresse, das der britische Zweig des Funktionalismus gegenüber dem „Rassegedanken“ zeigte, entgegenzuwirken. In einigen seiner Schriften ist die Tendenz erkennbar, durch die Betonung des „Rassekonzeptes“ den Einbau seiner Theorien in eine den neuen Machtverhältnissen angepaßte, deutsche Kolonialpolitik vorzubereiten. Als Beispiel sei das 1941 in der Reihe „Weltpolitische

12 Aus einer Aktennotiz des Mitarbeiters Ignaz Appel des Amtes Weltanschauliche Information in der Dienststelle Rosenberg „zur Kenntnisnahme des Reichsleiters“ (Bundesarchiv Koblenz NS 8, 238, Nr. 53). Wie sich Rosenberg über diese Aktennotiz äußerte, ist nicht überliefert. Vgl. dazu auch Mosen 1991: 136 ff.

13 Vgl. Linimayr 1994. Linimayr geht hier nicht nur auf Baumann ein.

14 Beispielsweise arbeiteten für das Kolonialpolitische Amt Ethnologen wie Hugo Adolf Bernatzik (vgl. dazu Mosen 1991: 121) und Günter Wagner (vgl. BA Potsdam, ZA VI 276, Akte 6; Schreiben Asmis KPA vom 14.11.1940 und 26.7.1941); siehe auch Byer in diesem Band.

15 Das Interesse verschiedener Institutionen an der Völkerkunde läßt sich auch mit der Theorie des Zeit-historikers Martin Broszat von der „Polykratie der Ressorts“ erklären, die den NS-Staat als ein Gebilde konkurrierender Einzelstellen beschreibt. Vgl. dazu Broszat 1989: 359.

16 Vgl. zu Westermanns Wirken und seinen Auffassungen im Bereich der Kolonialpolitik Herms 1976: 443–449; Hutschenreuter 1976: 451–458; Rusch 1976: 389–397. Leider haben diese Aufsätze – trotz etlicher Anregungen und Hinweise – nicht zu einer weitergehenden Auseinandersetzung mit dem Thema geführt. Es bleibt noch anzumerken, daß Westermanns Gesamtwerk nicht als „funktionalistisch“ bezeichnet werden kann. In seinen Büchern und Schriften der 1930er Jahre aber läßt sich ein funktionalistischer Einfluß nachweisen.

Bücherei“ erschienene Buch „Afrika als europäische Aufgabe“ genannt.¹⁷ Im Einleitungskapitel gesteht er den Schwarzen zwar Entwicklungsmöglichkeiten zu, hält sie aber insgesamt für minderwertig:

„Was ist aus den Negern in Nordamerika nach der Sklavenbefreiung geworden, als sie, wenn auch vielfach durch Rasseninstinkte der Weißen beträchtlich eingedämmt, doch auf manchen Gebieten in freien Wettbewerb mit anderen Einwanderern traten, die ebenso mittellos waren wie sie? Sie sind überall auf der unteren Stufe stehengeblieben, und der Grund dafür kann nur ihre rassische Unterlegenheit sein.“¹⁸

Westermann hatte zwar schon in einigen seiner früheren Bücher ähnliche Theorien vertreten,¹⁹ nun aber erschien sein Werk in einer von nationalsozialistischen Theoretikern herausgegebenen Buchreihe.²⁰ Mit einem Hinweis darauf, daß die Kulturtheorie von Frobenius aus „rassischen Gründen“ abzulehnen sei²¹, erläuterte er die Vorzüge der neuen Richtung des Funktionalismus, die sich eher den „Gegenwartsproblemen“ stelle, und führte zur Stützung seiner Darstellung Malinowskis Artikel *“Practical Anthropology”* an.

Noch deutlicher läßt sich die Rolle, die Westermann der Völkerkunde für die zu erwartende koloniale Wiederbetätigung Deutschlands zgedacht hatte, in einer Festrede vor der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 3. Juli 1941 belegen.²² Danach wies jede koloniale Wissenschaft einen großen Praxisbezug auf und das Verhältnis von kolonialer Wissenschaft und kolonialer Praxis stellte sich als ein gegenseitiges dar. Für Afrika galt nach Westermann der Satz: „Kolonialpolitik ist Eingeborenenpolitik“ und dadurch waren Wissenschaft und Politik auf das engste miteinander verknüpft, denn ohne wissenschaftliche Anleitung konnte es seiner Meinung nach kei-

17 Brauner, Herms und Legère (1975: 493–521) beschreiben dieses Buch wie folgt: „Afrika als europäische Aufgabe, ist vielmehr die folgerichtige Anpassung seiner kolonialistisch orientierten Grundhaltung an die neuen Bedingungen, die der Faschismus schuf.“ (*ibid.*: 506). Außerdem wird darauf hingewiesen, daß Westermann die „Hamitentheorie“ wiederbelebte, nach der alle afrikanischen Staatengründungen auf den Einfluß der „weißen“ Hamiten zurückgingen (*ibid.*: 507).

18 Westermann 1941a: 28. Dagegen äußerte sich Westermann an anderen Stellen eher positiv über die „rassischen“ Eigenschaften des „Negers“. So schrieb er noch in seinem Vortrag für die Tagung der Gesellschaft für Völkerkunde in Leipzig 1936 (Westermann 1937b: 11), in dem er auf die fast überall „verheerende Situation der Eingeborenen“ hinwies: „Wohl am günstigsten liegen die Verhältnisse bei den afrikanischen Negern, die trotz jahrhundertlangem Sklavenhandel, verheerenden Seuchen und inneren Kriegen als Rasse stark geblieben sind von allen Schlägen sich bald erholt und selbst unter gänzlich veränderten Lebensbedingungen sich erstaunlich vermehrt haben.“ Ähnlich auch Westermann 1940: 1. Aus den Werken selbst läßt sich dieser Widerspruch nicht erklären.

19 1937 brachte Westermann die Minderwertigkeit der Afrikaner auf die Formel „weißes Hirn und schwarzer Arm“ (1937a: 7). Auch der Hinweis auf die Wichtigkeit der Völkerkunde an den Aufgaben der Kolonisation fehlte nicht (1937a: 14 f.) und der Wunsch nach einer weiteren neuen kolonialen Betätigung wurde so zum Ausdruck gebracht: „[...] daß Deutschland berufen ist zu der Mitarbeit an den Kulturaufgaben, die in Afrika den weißen Völkern gestellt sind“ (1937a: 4).

20 Diese Reihe wurde von dem Reichsamtseiter in der Dienststelle Rosenberg, Georg Leibbrandt, und dem Professor für Überseegegeschichte an der Universität Berlin, Egmont Zechlin, herausgegeben und sollte den „Blick für die großen Zusammenhänge des Weltgeschehens öffnen“ sowie „ein Beitrag der Wissenschaft sein für die durch diesen Krieg erst recht entstandenen Aufgaben der weltpolitischen Erziehung des deutschen Volkes.“ So im Geleitwort zu Westermann (1941a: 7). Vgl. dazu auch Mosen (1991: 99).

21 „Diese eigenartige Theorie der Kultur steht zum rassischen Denken in krassem Widerspruch und muß abgelehnt werden.“ Westermann (1941a: 108)

22 Westermann 1941b.

ne sinnvolle Kolonialpolitik geben.²³ „Kenntnis des Afrikaners, Verständnis für seine rassen- und stammesmäßige Eigenart und das Wissen um seine richtige Behandlung“, hielt er als unentbehrlich für eine koloniale Politik; diese Kenntnisse aber sollten von der Völker- und der Sprachenkunde zur Verfügung gestellt werden.²⁴

Darüber hinaus hatte Westermann einige der Zentren für die koloniale Bildung besetzt und konnte so Einfluß auf die kolonialen Vorbereitungen gewinnen. Seit 1909 war er Mitarbeiter der Zeitschrift „Koloniale Rundschau“, später dann Herausgeber des Blattes. Seit 1941 war er Leiter einer Fachgruppe der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung des Reichsforschungsrates und 1942 wurde er Leiter der Abteilung Afrika des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts an der Universität Berlin. In der letztgenannten Institution brachte Westermann auch einige seiner Schüler unter. So bekam der Linguist Eugen L. Rapp (1904–1977), ebenso wie Westermann Zögling der Basler Mission, an dieser nationalsozialistischen Einrichtung einen Lehrauftrag. Auch an Günter Wagner erging ein Ruf, den dieser jedoch zugunsten von Tübingen ausschlug.

Den Praxisbezug hielt Westermann für das Qualitätskriterium jeder kolonialen Wissenschaft und war in dieser Einschätzung mit Malinowski einig. Aus dieser Anschauung heraus erklärt sich auch Westermanns Engagement in der Kolonialpolitik. Er stellte sich als Redner für Vorträge bei Lehrgängen des Kolonialpolitischen Amtes zur Verfügung, unterrichtete Polizeibeamte, die für den geplanten Kolonialeinsatz vorbereitet wurden, in afrikanischen Sprachen und hielt Vorträge vor der Akademie für Deutsches Recht, der auch ein Kolonialrechtsausschuß angegliedert war. Auch von Seiten der Fachgruppe Koloniale Sprachforschung der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung des Reichsforschungsrates, deren Leiter Westermann war, wurden Sprachlehrgänge für angehende Kolonialpolizisten angeboten.²⁵ Nicht zu vergessen ist, daß Westermann bis 1939 einer der Direktoren des Internationalen Afrika-Instituts blieb.

(2) Wagners Verbindungen zur Kolonialpolitik

Wie sein Förderer Westermann war auch Günter Wagner in die Kolonialvorbereitungen eingebunden. Auch er war für die angesprochenen Institutionen tätig. Für die Unterabteilung Eingeborenenkultur des Kolonialpolitischen Amtes fertigte Wagner zwei Denkschriften an: „Stellung und die Aufgaben der Regierungsethnologen in den Kolonien“ und „Personelle Fragen des kolonialen Transportwesens“.²⁶ Die Kolonialwissenschaftliche Abteilung des Reichsforschungsrates unterstützte Wagner mit Sachkostenzuschüssen und der Gewährung eines Stipendiums. Dies mag als ein Indiz dafür gelten, daß diese Institution ein großes Interesse an der Zusammenarbeit mit Wagner

²³ Vgl. Westermann 1941b: 5.

²⁴ Für Westermann war die Sprachbeherrschung Grundlage für jede völkerkundliche Forschung, deshalb nennt er sie auch immer an erster Stelle. Sprachbeherrschung sah er aber auch für jeden zukünftigen Kolonialbeamten als Voraussetzung für eine erfolgreiche Tätigkeit. Vgl. Westermann 1941b: 6.

²⁵ Vgl. dazu umfassend Brauner, Herms und Legère 1975: 508.

²⁶ Leider sind die Gutachten und Denkschriften bisher weder in den Archiven, noch in den Unterlagen, die sich noch im Familienbesitz von Günter Wagners Tochter befinden, aufgetaucht.

hatte. Damit seine Monographie über die in Kenia ansässigen „Bantu-Kavirondo“ in den „Kolonialwissenschaftlichen Abhandlungen des Reichsforschungsrates“ erscheinen konnte, wurde das Projekt von Seiten der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung stark gefördert. Insbesondere der Leiter der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung, Dr. Günter Wolff (geb. 1908), setzte sich für Wagner ein und bezeichnete ihn als „besten Vertreter des Nachwuchses auf dem Gebiet der kolonialen Völkerkunde“.²⁷

Insgesamt sollte Wagner für sein Projekt in dem Zeitraum vom 30. April 1941 bis zum 13. Januar 1942 RM 2750,- an Sachkostenzuschüssen und ab 1. Januar 1942 ein monatliches Stipendium in Höhe von RM 600,- erhalten. Dieses Stipendium zur Abfassung seiner Monographie wurde bis zum 30. Juni 1942 bezahlt; während dieser Zeit war Wagner vom Ministerium beurlaubt. Insgesamt summierten sich die Ausgaben also auf RM 6350,-, wobei in dieser Aufstellung die Druckkosten für die zweimalige Auflage des Buches – die Druckerei wurde von Bomben zerstört und die gerade gedruckten Exemplare vernichtet – noch gar nicht enthalten sind. Diese Zahlen belegen, daß nicht unerhebliche Mittel auch für die völkerkundliche Forschung freigemacht wurden.²⁸

Darüber hinaus aber war Wagner seit 1940 als Kolonialreferent direkt im Propagandaministerium beschäftigt. 1939 war er von seiner vierjährigen Feldforschung nach Deutschland zurückgekehrt und hatte sich vergeblich um eine Stelle am Völkerkundemuseum in Hamburg sowie um ein Stipendium zur Ausarbeitung seiner Forschungsergebnisse beim Reichserziehungsministerium bemüht. Im Dezember 1939 erhielt Wagner eine Stelle bei der „Antisemitischen Aktion“, einer vom Propagandaministerium finanzierten, aber aus Gründen der Tarnung selbständigen Organisation. Im Laufe des Jahres 1940 wurde Wagner dann direkt im Propagandaministerium angestellt, wo er in der Propagandaabteilung das Referat Kolonialpropaganda betreute. Zu seinen Aufgaben zählte dort z.B. die Genehmigung von Filmen, Veranstaltungen und Ausstellungen, die mit kolonialen Themen im Zusammenhang standen. Dabei begutachtete Wagner auch alle Bücher, die koloniale Themen zum Gegenstand hatten und zu diesen zählten auch ethnologische Werke. Der Tübinger Afrikanist Ludwig Kohl-Larsen (1884–1969), der in Tübingen neben Günter Wagner in den Jahren zwischen 1940 und 1945 die Völkerkunde vertrat, wandte sich in einem Brief 1941 mit der Bitte um Hilfe bei der Veröffentlichung eines Buches an seinen Kollegen Wagner. Dieser teilte ihm daraufhin mit:

„Was zunächst Ihr Anliegen hinsichtlich der Papierbewilligung für Ihr Werk ‚Auf den Spuren des Vormenschen in Ost-Afrika‘ betrifft, so will ich selbstverständlich gern die Freigabe Ihres Werkes für die Veröffentlichung bei der Abteilung Schrifttum unseres Hauses [des Propagandaministeriums, der Verf.] befürworten. [...] Teilen Sie jedoch ihrem Verleger bitte mit, er möchte Ihr Werk auf dem üblichen Wege beim Propagandaministerium zur Prüfung einreichen und betonen, dass das Buch von kolonialem Interesse ist. Auf diese Weise wird es mir dann bestimmt von der Abteilung Schrifttum vorgelegt, und ich kann mich in dem gewünschten Sinne einschalten.“²⁹

27 BA Koblenz, R 73 Nr. 15448, Schreiben Wolffs vom 21.1.1942.

28 In diesem Zusammenhang wäre eine Untersuchung interessant, wie hoch der Anteil der ethnologischen Arbeiten an der Gesamtfördermenge der vom Reichsforschungsrat unterstützten Forschungsvorhaben gewesen ist.

29 Nachlaß Kohl-Larsen, Stadtarchiv Landau, Schreiben Wagners vom 2.12.1941.

Für einen Ethnologen hatte Wagner damit eine keinesfalls geringe Machtposition, gestattete diese doch die direkte Einflußnahme auf die Veröffentlichungen seiner Fachkollegen. Er selbst beschrieb nach dem Krieg seine Tätigkeit:

„Soweit ich überhaupt irgendwelchen Einfluss dort besass – [habe ich] lediglich dazu beigetragen, wissenschaftlich wertvollen Arbeiten zum Erscheinen zu verhelfen, während ich über wertlose Konjunkturschriften schlechte Gutachten abgab.“³⁰

Aber auch an der Propagandaplanung für die zurückzugewinnenden afrikanischen Kolonien war Wagner beteiligt. So war er für die „Propaganda unter den Eingeborenen“ zuständig, die sich vor allem mit der „Arbeitseinsatzpropaganda“ und dem „Gesundheitsdienst“ unter den Eingeborenen befaßte. 1942 erschien unter der Bearbeitung von Wagner ein Taschenkalender für die deutschen Panzertruppen in Afrika. Mitgearbeitet hatten daran u.a. der Linguist Johannes Lukas (1901–1980), der wie Wagner auch Stipendiat des Afrika-Instituts gewesen war, und Ernst Dammann (geb. 1904). In kurzen Aufsätzen wurden die Soldaten über die „Geographie und Bevölkerung Afrikas“ aufgeklärt oder erhielten einen Überblick über die „Afrikanischen Wildfahrten“. „Deutschlands Anteil an der Erschließung Afrikas“ und ein kurzer „Sprachführer“, der die wichtigsten Wörter in Italienisch, Französisch, Englisch, Arabisch, Hausa und Swahili enthielt, komplementierte das Büchlein.

Schluß

Am Ende möchte ich noch auf die unterschiedliche Stellung von Westermann und Wagner verweisen. Während Westermann sich aktiv in die kolonialpolitischen Planungen der Nationalsozialisten einbrachte und diese zu fördern suchte, war Wagner eher Nutznießer des von den Kolonialpolitikern daraufhin der Völkerkunde entgegengebrachten Interesses.

Diedrich Westermann war ein stark von seiner kolonialistischen Grundanschauung geprägter Gelehrter. Er hoffte in der Ära des Nationalsozialismus auf eine Wiederbetätigung Deutschlands auf kolonialem Gebiet und setzte seine Fähigkeiten und sein Wissen ein, um dieses Ziel zu erreichen. Er arbeitete mit Nationalsozialisten zusammen, die sich aus der alten Kolonialbewegung des Kaiserreiches – aus der auch Westermann selbst kam – rekrutierten und die insbesondere im kolonialpolitischen Amt, das von Franz Ritter v. Epp geleitet wurde, und in dem 1936 durch „Gleichschaltung“ verschiedener kolonialer Verbände hervorgegangenen Reichskolonialbund ein Betätigungsfeld fanden. Von dieser Seite wurde eine auf die koloniale Praxis ausgerichtete und damit für die Verwaltung der zurückerhofften Kolonien vermeintlich nützliche Forschung gefördert.

30 Archiv Humboldt Universität Berlin, UK-Pers. T 99 (nach 1945), Bd. 6, Bl. 238–239, Schreiben Wagners an Westermann (o.D.), sehr wahrscheinlich Januar 1946. Natürlich wäre es interessant zu erfahren, was Wagner unter „wertlosen Konjunkturschriften“ verstand. Darüber lassen sich zum jetzigen Zeitpunkt leider keine Aussagen machen, weil die Verlagsarchive noch heute bestehender Verlage nicht zugänglich sind. Das Archiv des Reimer Verlages wurde beispielsweise im Krieg vernichtet und die Akten der Abteilung Schrifttum des Propagandaministeriums sind bisher nicht auffindbar. Für Hinweise, die mich hier weiterführen, bin ich sehr dankbar.

Dagegen kam Günter Wagner als der Jüngere in den Genuß der aufgrund der Wiederbelebung der Kolonialpolitik von staatlicher Seite bereitgestellten Fördermittel und konnte die sich bietenden Chancen nutzen. Als Perspektive bot sich nunmehr nicht nur die Arbeit in Behörden an, sondern auch die Universitätslaufbahn. Der Ausbau von Völkerkunde-Instituten wurde gefördert, vor allem dann, wenn sie sich an die Vorgaben einer nationalsozialistischen Politik anpaßten. Ein Beispiel hierfür ist Günter Wagners Berufung als Dozent nach Tübingen, wo die Völkerkunde in den ideologischen Rahmen der „Auslandswissenschaftlichen Lehrgänge“, die auf eine Initiative führender württembergischer Nationalsozialisten zurückging, eingegliedert war.

Als Fazit bleibt, daß unter Einbeziehung auch funktionalistischer Ansätze deutscher Völkerkundler von Seiten des Nationalsozialismus eine koloniale Tätigkeit in Afrika vorbereitet wurde. Offen ist dagegen die Frage, wie diese nationalsozialistischen Kolonialplanungen zu bewerten sind, insbesondere, ob im Gegensatz zur Kolonialpolitik des europäischen Auslandes zu dieser Zeit verstärkt rassistische oder genocidale Aspekte eine Rolle spielten.³¹ Und falls dem so ist, haben dann deutsche Ethnologen mit dazu beigetragen?

Diese Fragen lassen sich erst unter Heranziehung der Veröffentlichungen der nationalsozialistischen Kolonialplaner klären. Ansatzpunkte bilden möglicherweise die Protokolle der Akademie für Deutsches Recht, der auch ein Kolonialrechtsausschuß angegliedert war, oder die Ausführungen zu diesem Thema im „Deutschen Kolonialdienst“, den Ausbildungsblättern des Kolonialpolitischen Amtes.³² Meine insofern unvollständige Darstellung mag hierfür Anregungen geben.

Literaturverzeichnis

- Brauner, Sigmund, Irmtraud Herms und Karsten Legère, 1975: Diedrich Westermann (1875–1956), Werdegang, Leistungen, Widersprüche und Irrwege eines bürgerlichen Afrikanisten, *Asien, Afrika, Lateinamerika, Zeitschrift des Zentralen Rates für Asien, Afrika und Lateinamerikawissenschaften in der DDR* 3: 493–521.
- Broszat, Martin, ¹²1989: Der Staat Hitlers. München.
- Herms, Irmtraud, 1976: Westermanns Klassifizierung der afrikanischen Sprachen, *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 17: 443–449.
- Hutschenreuter, Klaus, 1976: Einige Bemerkungen zur kolonialpolitischen Konzeption Diedrich Westermanns in den vierziger Jahren, *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 17: 451–458.
- Krause, Fritz, 1932: Ethnology and the Study of Culture Change, *Africa* 5: 383–392.
- Linimayr, Peter, 1994: Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus. Ansätze zu einer NS-Wissenschaft. Frankfurt.
- Malinowski, Bronislaw, 1929: Practical Anthropology, *Africa* 2: 22–38.
- Meier, Wilma, 1994: Diedrich Westermann. Erforscher afrikanischer Sprachen und Kulturen. Bremen (Selbstverlag).
- Milke, Wilhelm, 1935: Südostmelanesien. Eine ethnostatistische Analyse. Würzburg.
- , 1937: Die historische Richtung in der Völkerkunde, *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche* 61: 387 f.
- Mosen, Markus, 1991: Der koloniale Traum. Bonn.
- Ndumbe III, Kum'a, 1993: Was wollte Hitler in Afrika? NS-Planungen für eine faschistische Neugestaltung Afrikas. Frankfurt a.M.

31 Vgl. dazu auch Mosen 1991: 107–111.

32 Vgl. Ndumbe III 1993: 114 ff., 164 ff.

- Rusch, Walter, 1976: Wissenschaftliche Kolloquien zum Schaffen von Diedrich Westermann aus Anlaß seines 100. Geburtstages, Leipzig und Berlin, *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 17: 389–397.
- Rusch, Walter und Irmgard Sellnow, 1976: Diedrich Westermann und die Ethnographie, *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin*, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe XXV(2): 191–195.
- Smith, Edwin W., 1934: The Story of the Institute. A survey of Seven Years, *Africa* 7: 1–27.
- Thurnwald, Richard C., 1938: The African in Transition: Some Comparisons with Melanesia, *Africa* 11: 174–186.
- Wagner, Günter, 1936: The Study of Culture Contact and the Determination of Policy, *Africa* 9: 317–331.
- , 1938: The Study of Culture Contact in its Practical Applications. In: Lucy Mair (Hrsg.): *Methods of Study of Culture Contact*. London.
- Werder, Peter v., 1938a: Sozialgefüge in Westafrika, *Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft* 52(1).
- , 1938b: Staatsgefüge in Westafrika. Eine ethnosozilogische Untersuchung über Hochformen der sozialen und staatlichen Organisation im Westsudan. Stuttgart (= *Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft* 52, Beilage).
- Westermann, Diedrich, 1937a: *Der Afrikaner heute und morgen*. Essen.
- , 1937b: Die Naturvölker im Kulturwandel. In: *Tagungsberichte der Gesellschaft für Völkerkunde*. Leipzig.
- (Hrsg.), 1940: *Die heutigen Naturvölker im Ausgleich mit der neuen Zeit*. Stuttgart.
- , 1941a: *Afrika als europäische Aufgabe*. Berlin.
- , 1941b: *Sprachforschung und Völkerkunde als koloniale Aufgabe*. Festrede am Leibniztag der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 3. Juli 1941. Berlin.